

»Wie sieht's aus?«, bellte Lloyd, dass sie zusammenschrak. Die Frage war an Addison Graves gerichtet, *Kapitän Graves*, der in der Nähe stand – oder besser emporragte, obwohl er sich gewöhnlich vorbeugte, als wollte er sich vorauseilend für seine Größe entschuldigen. Er war dünn, fast hager, aber mit massiven, schweren Knochen, die wie Keulen wirkten.

»Es gibt ein Problem mit dem Auslöser«, sagte er zu Lloyd. »Sollte nicht mehr lange dauern.«

Lloyd betrachtete stirnrunzelnd das Schiff. »Sie sieht aus, als läge sie in Fesseln. Dabei ist sie dazu bestimmt, auf See zu sein. Findest du nicht auch, Graves?« Er wurde plötzlich übermütig. »Findest du sie nicht auch absolut prächtig?«

Der Bug ragte über ihnen auf, scharf wie eine Klinge. »Sie wird ein gutes Schiff«, sagte Graves milde.

Er würde der erste Kapitän des Schiffes sein und war mit Lloyd und Matilda und den vier kleinen Feiffer-Söhnen zum Stapellauf gekommen – Henry, der älteste, war sieben Jahre, und Leander, das Baby, noch nicht einmal ein Jahr, und dazwischen gab es Clifford und Robert, die allesamt von ihren beiden Kindermädchen betreut und aus dem Weg gehalten wurden. Matilda hatte gehofft, Graves auf der Reise ein wenig näherzukommen. Er war nicht unfreundlich, nie unhöflich, aber seine Zurückhaltung schien undurchdringlich. Selbst ihre kühnsten Versuche, etwas über sein Innenleben herauszufinden, waren fruchtlos geblieben. *Was hat Sie aufs Meer gelockt, Kapitän Graves?*, hatte sie ihn einmal beim Abendessen gefragt. Er hatte geantwortet: *Wenn Sie weit genug in irgendeine Richtung gehen, landen Sie am Meer, Mrs. Feiffer*, und es war ihr wie ein Tadel vorgekommen. Er war für sie zum Sinnbild der grundlegenden Undurchdringlichkeit männlichen Lebens geworden. Lloyd liebte ihn von ganzem Herzen und wie niemanden sonst, schon gar nicht Matilda. *Ich schulde ihm mein Leben*, hatte Lloyd schon oft gesagt. *Dein Leben kann keine Schuld sein*, hatte sie einmal erwidert, *sonst gehört es dir nicht wirklich und kann auch nicht gerettet werden*. Aber Lloyd hatte nur gelacht und gefragt, ob sie schon einmal erwogen habe, Philosophin zu werden.

Graves und Lloyd hatten als junge Männer zusammen auf einer Bark angeheuert. Graves hatte als Seemann gearbeitet, und Lloyd, der gerade seinen Abschluss in Yale gemacht hatte, mehr oder weniger so getan. Lloyds Vater Ernst hatte gesagt, er müsse von der Pike auf lernen, wenn er L&O einmal erben wolle. Als der unglückselige Lloyd vor Chile über Bord fiel, warf Graves ihm schnell und präzise eine Leine zu und hievte ihn zurück an Bord. Seitdem verehrte Lloyd Graves als seinen Retter. (*Aber du hast die Leine gefangen*, sagte Matilda. *Du hast dich daran festgehalten*.) Und als Lloyd nach Chile in der Firma aufstieg, galt das auch für Graves.

Die Plattform lag nicht mehr im Schatten. Matilda schwitzte, ihr Korsett klebte und scheuerte. Lloyd hielt die Fähigkeit, ein Schiff zu taufen, offenbar für angeboren. »Zerbrich die Flasche am Bug, Tildy«, hatte er gesagt. »Es ist ganz einfach.«

Würde sie merken, wenn der richtige Moment gekommen war? Würden sie daran denken, es ihr zu sagen? Sie wusste nur, dass anscheinend ein Zeichen kommen würde (von wem, wusste sie nicht), sobald das Schiff ins Rutschen geriet, und dann sollte sie den Whiskey am Bug zerschlagen und das Schiff auf den Namen *Josephina Eterna* taufen, nach der Geliebten ihres Mannes.

Als sie Lloyd vor Monaten am Frühstückstisch gefragt hatte, wie das Schiff heißen solle, hatte er es ihr gesagt, ohne auch nur die Zeitung zu senken.

Matildas Tasse hatte nicht geklirrt, als sie sie auf der Untertasse abstellte. Immerhin etwas, auf das sie stolz sein konnte.

Mit einundzwanzig war sie jung, aber nicht zu jung gewesen, als der sechsunddreißigjährige Lloyd sie heiratete, und alt genug, um zu wissen, dass er sie wegen ihres Vermögens und ihrer potenziellen Fruchtbarkeit gewählt hatte und nicht aus Liebe. Sie verlangte lediglich, dass Lloyd sich respektvoll und diskret verhielt. Das hatte sie ihm vor der Verlobung erklärt, und er hatte freundlich zugehört und zugestimmt, dass viel für eine individuelle Privatsphäre innerhalb der Ehe spräche, zumal ihm das Junggesellenleben so lange so gut zupassgekommen sei. »Wir verstehen uns also«, hatte sie gesagt und ihm die Hand gereicht. Er hatte sie feierlich geschüttelt und Matilda auf den Mund geküsst, eine ganze Weile, und sie hatte angefangen, sich gegen ihren Willen zu verlieben. So ein Pech.

Aber sie würde ihr Wort halten. Sie fand sich, so gut sie konnte, mit Lloyds außerehelichen Streifzügen ab und richtete ihre Leidenschaft ganz auf die Kinder und die Pflege ihrer Garderobe und Person. Sie wusste, dass Lloyd sie liebevoll behandelte und im Bett zärtlicher war als manch anderer Ehemann, aber auch, dass sie ganz und gar nicht seinem Geschmack entsprach. Er bevorzugte temperamentvolle, unersättliche Frauen, meist älter als Matilda, oft sogar älter als er selbst, auf jeden Fall älter als die Namensgeberin des Schiffes, diese Jo, die erst neunzehn Jahre, dunkel und flatterhaft war. Aber Matilda wusste nur zu gut, dass oftmals gerade die Geliebte, die dem Idealtypus nicht entsprach, einen Menschen aus dem Gleichgewicht brachte.

Die Namenswahl des Schiffes schien ein schlechter Lohn für ihre Toleranz und Großzügigkeit, und sowie sie einen Moment allein war, fern von klirrendem Porzellan und den Augen der Dienerschaft, hatte sie einige Tränen vergossen. Aber dann hatte sie sich zusammengerissen und weitergemacht, so wie immer.

Lloyd drehte sich aufgeregt zu ihr um. »Gleich ist es so weit.«

Sie versuchte, sich zu wappnen. Der Flaschenhals war zu kurz, um ihn sicher zu greifen, zumal mit Seidenhandschuhen, und so rutschte ihr die Flasche aus der Hand und landete mit einem dumpfen Aufprall nah der Plattformkante. Als sie sie aufhob, berührte jemand ihre Schulter. Addison Graves. Er nahm die Flasche behutsam an sich. »Sie sollten besser die Handschuhe ausziehen«, sagte er. Nachdem sie das getan hatte, legte er eine ihrer Hände um den Hals und drückte die andere Handfläche flach auf den Korken. »So«, sagte er und deutete einen seitlichen Bogen an. »Schlagen Sie ruhig kräftig zu, denn es bringt Unglück, wenn die Flasche nicht zerbricht.«

»Danke«, murmelte sie.

Sie wartete am Rand der Plattform auf ihr Zeichen, doch nichts geschah. Der Bug blieb, wo er war, wie die riesige, nach oben gerichtete Nase eines stolzen, hochmütigen Wesens. Die Männer redeten eindringlich miteinander. Der Schiffbauingenieur eilte davon. Sie wartete. Die Flasche wurde schwerer. Ihre Finger taten weh. Unten in der Menge schubsten sich zwei Männer und verursachten einen Aufruhr. Während sie hinsah, schlug der eine dem anderen ins Gesicht.

»Tildy, Herrgott noch mal!« Lloyd zerrte an ihrem Arm. Der Bug rutschte davon. So schnell. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass sich etwas so Großes so schnell bewegen konnte.

Sie beugte sich vor und schleuderte die Flasche gegen die dahinschwindende Stahlwand. Unbeholfen, aus dem Obergriff. Sie stieß gegen den Rumpf, zerbrach aber nicht, sondern prallte ab und fiel auf die Helling, wo sie in einer Explosion aus Glas und bernsteinfarbener Flüssigkeit zerschellte. Die *Josephina* glitt davon. Der grüne Fluss wölbte sich hinter dem Heck empor und zerfiel zu Schaum.

Der Nordatlantik
Januar 1914
Vier Jahre und neun Monate später

Die *Josephina Eterna*, ostwärts in der Nacht. Eine juwelenbesetzte Brosche auf schwarzem Satin. Ein einsamer Kristall an der Wand einer dunklen Höhle. Ein prächtiger Komet an einem leeren Himmel.

Unter ihren Lichtern und wabenförmigen Kajüten, unter den Männern, die sich in roter Hitze und schwarzem Staub abmühten, unter ihrem mit Entenmuscheln übersäten Kiel zog ein Kabeljau-Schwarm vorbei, eine dichtgedrängte Meute biegsamer Körper in der Dunkelheit, die Augen weit hervorgewölbt, obwohl es nichts zu sehen gab. Unter den Fischen: Kälte und Druck, leere schwarze Meilen, ein paar sonderbare leuchtende Kreaturen, die Futterfitzelchen hinterherglitten. Dann der sandige Boden, leer bis auf schwache Spuren, die zähe Krabben, blinde Würmer, Lebewesen hinterlassen hatten, die niemals wissen würden, dass es so etwas wie Licht überhaupt gab.

Am zweiten Abend, nachdem sie New York verlassen hatten, kam Addison Graves zum Essen und fand sich bei Tisch neben Annabel. Er war ohne Begeisterung aus der maskulinen Stille der Brücke in die trillernde, funkelnde Kakophonie des Speisesaals hinabgestiegen. Die Luft fühlte sich heiß und feucht an, es roch nach Essen und Parfüm. Die Kälte des Ozeans, die in seiner wollenen Uniform saß, verflüchtigte sich; augenblicklich kribbelte es ihn vor Schweiß. An seinem Tisch verbeugte er sich, die Mütze unter dem Arm. Die Gesichter der Passagiere verströmten eine geradezu räuberische Gier nach seiner Aufmerksamkeit. »Guten Abend«, sagte er beim Hinsetzen und schüttelte die Serviette aus. Er hatte selten Freude an Gesprächen und schon gar nicht an dem selbstgefälligen Geplauder, das Passagiere verlangten, die reich oder wichtig genug waren, um einen Platz am Tisch des Kapitäns zu ergattern. Zunächst bemerkte er nur das blasse Grün von Annabels Kleid. Auf seiner anderen Seite saß eine ältere Frau in Braun. Das erste einer langen Reihe allzu erlesener Gerichte wurde von befrackten Kellnern aufgetragen.

Lloyd Feiffer hatte Addison zum Kapitän befördert, sowie er L&O geerbt hatte, als die Erde auf dem Grab seines Vaters noch frisch war. Bei Steaks im Delmonico's hatte Lloyd ihm das Kommando über ein Schiff übertragen, und Addison hatte nur genickt, damit man ihm die Euphorie nicht ansah. Kapitän Graves! Endlich wäre der unglückliche Junge von der Farm in Illinois für immer verschwunden, unter dem Absatz seines polierten Stiefels zu einem Nichts zermahlen, über Bord geworfen.

Allerdings hatte Lloyd eine kleine Sorge geäußert. »Du wirst *geselliger* werden müssen, Graves. Du wirst dich *unterhalten* müssen. Auch dafür bezahlen sie. Schau nicht so. Es wird schon nicht so schlimm.« Er hatte besorgt innegehalten. »Meinst du, du schaffst das?«

»Ja«, hatte Addison gesagt, wobei sein Ehrgeiz schwerer wog als jede Furcht in seinem Herzen. »Natürlich.«

Die Kellner wirbelten umher, brachten Schalen mit Consommé. Rechts von Addison schilderte Mrs. Soundso im braunen Kleid die detaillierten Lebensgeschichten ihrer Söhne, und zwar so langsam und bedächtig, als verläse sie die Bedingungen eines Vertrages. Lamm mit Minzgelee wurde serviert und verspeist. Danach Brathähnchen. Als seine Nachbarin beim Salat ihren Vortrag kurz unterbrach, wandte sich Addison endlich an die Frau im blassgrünen Kleid. Sie heiße Annabel, hatte sie gesagt. Sie schien recht jung. Er erkundigte sich, ob sie zum ersten Mal nach Großbritannien reise.

»Nein«, sagte sie. »Ich war schon ein paarmal dort.«

»Dann gefällt es Ihnen?«

Zuerst antwortete sie nicht. Als sie dann sprach, klang sie nüchtern. »Nicht besonders, aber mein Vater und ich haben beschlossen, dass es am besten sei, wenn ich New York für eine Weile verlasse.«

Ein seltsames Geständnis. Er betrachtete sie genauer. Sie hielt den Kopf gesenkt, schien sich aufs Essen zu konzentrieren. Sie war älter, als er anfangs gedacht hatte, Ende zwanzig, und ausgesprochen hübsch, obwohl nachlässig aufgetragenes Rouge und Lippenstift ihr ein verschwommenes, fiebriges Aussehen verliehen. Ihr Haar war cremefarben wie die Mähne eines Palomino-Pferdes und ihre Wimpern und Augenbrauen blass und nahezu unsichtbar. Sie sah abrupt auf und begegnete seinem Blick.

Ihre Augen waren hellblau und mit leuchtenden, ineinandergreifenden Ringen durchsetzt, die an Tupfen Sonnenlichts erinnerten. Er las eine unverschämte, unmissverständliche Aufforderung in ihnen. Er kannte die Blicke der Frauen im Südpazifik, die sich barbusig im Schatten räkelten, die der Huren, halb versteckt in den düsteren Gassen der Hafenstädte, die der *Karayuki-San*, die ihn in laternenbeleuchtete Räume führten. Er schaute zu ihrem Vater, der ihnen gegenüber saß, ein rotgesichtiger, drahtiger Mann, der lautstark erzählte und seine Tochter offensichtlich nicht beachtete.

»Sie verachten das alles«, sagte Annabel mit leiser Stimme. »Mit diesen Leuten zu reden. Ich weiß es, denn es geht mir genauso.«

Addison entschuldigte sich beim Dessert. Etwas verlange nach seiner Aufmerksamkeit. Er verließ den Speisesaal, ging zwei Treppen hinauf und trat durch eine Tür – NUR für Besatzung – aufs offene Deck hinter der Brücke.